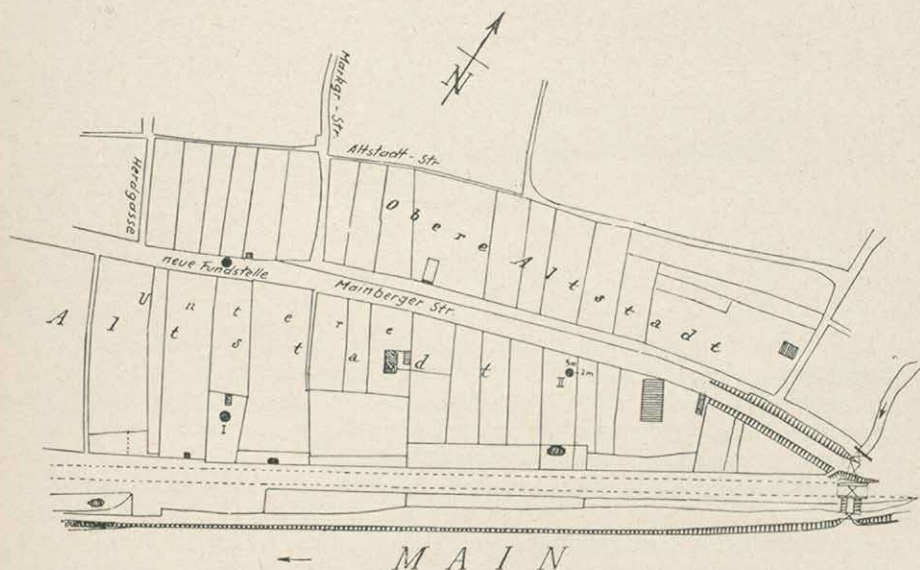


## Der Schweinfurter Katastrophe von 1250 auf der Spur

*Ein bedeutsamer Fund in der Mainberger Straße und ein wichtiger Beitrag zur Frühgeschichte der Stadt*

Als im Jahre 1954 die Stadt Schweinfurt festlich ein 700 jähriges Jubiläum beging, war diese Feier auf einem königlichen Brief vom 9. Januar 1254 begründet. In diesem Brief wird ein Stadtverderben als Folge einer Fehde zwischen dem Hochstift Würzburg und dem Grafen von Henneberg um 1250 erwähnt. Schweinfurt war schon eine Stadt des Reiches und zumindest in ihrem wesentlichen Bestande vernichtet worden. Wo lag nun aber diese Stadt und wo sind die Spuren ihrer Zerstörung zu finden? Dieser Frage mußte mit den Methoden der Archäologie nachgegangen werden.

Die Untersuchung wurde im Gebiet der „Altstadt“ durchgeführt und angeregt durch einen Hinweis, daß dort ein Kanalgraben ausgehoben werde. Eine Beobachtung der Erdarbeiten war hier besonders angebracht, da bei einem Kanalgraben ein verhältnismäßig großes Gebiet durchschnitten wird



und damit die Möglichkeit der Berührung eines Fundkomplexes viel eher gegeben ist. Ein solcher Kanalgraben entspricht dem „Suchgraben“, wie er fast stets vom Archäologen vor einer Siedlungsuntersuchung angelegt wird. Bei dem sofortigen Aufsuchen der Baustelle unmittelbar neben der Mainberger Straße fand ich fast am Ende des langen Grabens in einer Abzweigung eine auffallende Verfärbungsschicht, die sich bei näherer Betrachtung als Brandschicht auswies (Abb. 1: Lageplan aus dem Jahre 1910 mit zwei alten und der neuen Fundstelle). Wie die Schnittzeichnung des Ost-Profiles (Abb. 2) deutlich erkennen läßt, zog sich diese Brandschicht in einer Tiefe von 1,50 m drei

Meter lang in der nach Süden gerichteten Abzweigung zur Straße hin. Unter den Steinresten einer Gartenmauer endete die Schicht scharfwinklig mit einer besonders kräftigen Holzkohlenpackung, die den anliegenden gewachsenen Lößboden stark rot gefärbt hatte. In diesen starken Holzkohlenschichten war noch deutlich die Struktur der verbrannten Balken zu sehen. All das bewies, daß wir es mit der ursprünglichen, unveränderten Lagerung der Schicht zu tun hatten. Zwischen dem dunklen Band waren Hüttenlehm (d. i. der rot gebrannte und durch den Brand ziegelhart gewordene Lehm des Flechtwandbewurfes) und Steine eingelagert. Eine darüber liegende Ansammlung von Tierknochen fand sich auf beiden Seiten des Grabens.

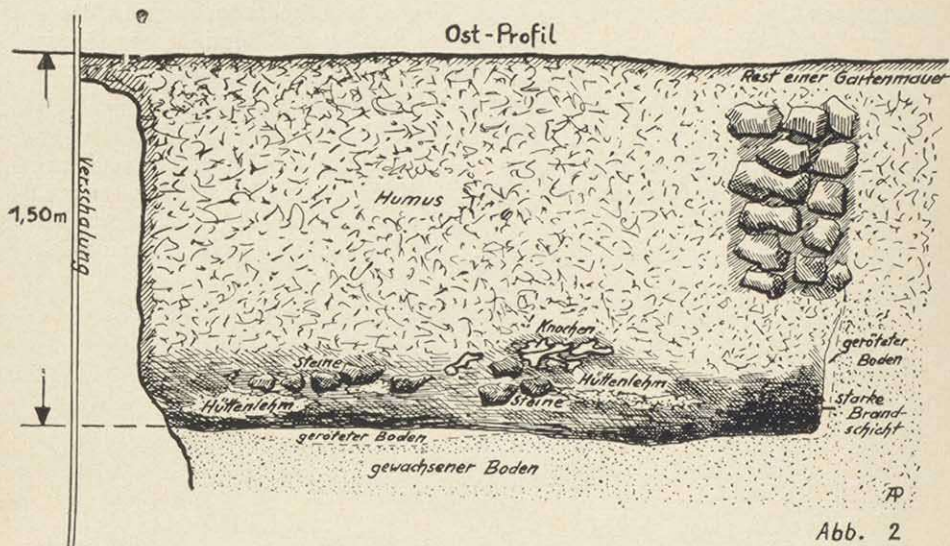


Abb. 2

Soweit war die Situation eindeutig: es handelte sich um die primär gelagerte Brandschicht eines Gebäudes, das mit seiner Breitseite zum Main hin gelegen hatte. War es aber ein Gebäude, das um 1250 zerstört worden war? Um diese Frage beantworten zu können, bedurfte es noch der Belegstücke, d. h. es mußten Metall- und Scherbenfunde gemacht werden. Dank der sofortigen Initiative des Herrn Oberbürgermeisters konnte an beiden Seiten der Graben erweitert werden und bei der nun erst möglichen genauen Untersuchung der Schicht, kamen, in viele Teile zerbrochen und fest in die Brandschicht eingepackt, die Scherben zweier Gefäße zutage, die die zeitliche Einordnung der Fundstelle ermöglichten. Das erste Gefäß (Abb. 3) war durch den Brand stark zerrissen, der Ton gesprungen und in seiner Form etwas deformiert. Das andere Gefäß (Nr. 4), das ebenfalls in viele Scherben zerdrückt war, ließ nach dem Zusammensetzen auf dem Boden einen sehr interessanten Stempel erkennen. In Kreuzform angeordnet haben wir viermal die Lebensrunen mit schmalen Kreuz-Füllmotiven. Vielleicht liegt hier noch ein Nebeneinander heidnischer und christlicher Symbolik vor? Die wichtige Erkenntnis, die durch die beiden, in ihrer Form voll bestimmten Gefäße gewonnen ist, liegt in ihrer zeitlichen Einordnung in das 13. Jahrhundert. Eingangs hatten wir das Ereignis des Stadtverderbens mit der Zeit um 1250 festgesetzt, also in die gleiche



Zeit, aus der diese Gefäße stammen. Vergleichen wir nun diese Fundstelle auf dem Plan (Abb. 1) mit den zwei früheren, im Jahre 1910 verzeichneten, so ergibt sich doch ein gutes Vorstellungsbild, zumal damals auch schon Gefäße sichergestellt worden waren, die gleichfalls dem 13. Jahrhundert zugehören und von denen zwei ebenfalls einen einfachen Bodenstempel tragen.

Mit diesem Ergebnis ist noch keinesfalls die Frage der alten Stadt Schweinfurt völlig geklärt, aber es ist ein wichtiger Beitrag für die Erhellung der Frühgeschichte gewonnen. Leider hat man bisher versäumt — mit Ausnahme je-

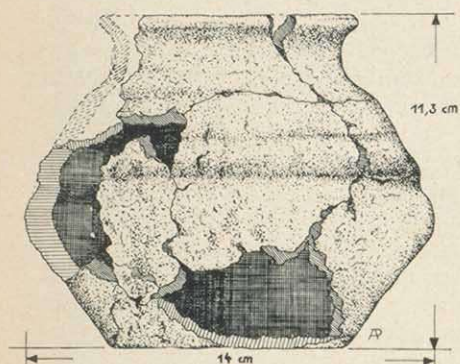


Abb. 3

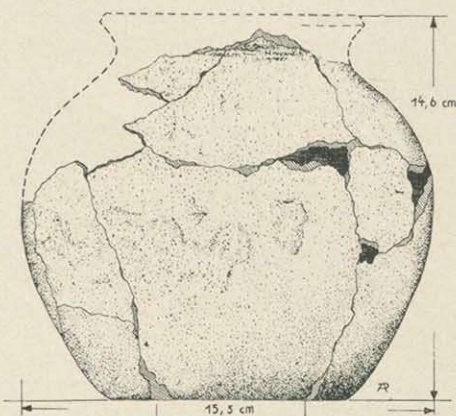


Abb. 4

Stempel auf  
dem Gefäßbo-  
den



ner Fundaufnahme im Jahre 1910 — bei Grabungen im „Altstadt-Gebiet“ auf derartige Verfärbungen im Boden zu achten und Scherben sicherzustellen. Das Versäumte ist nicht mehr nachzuholen. Für die Zukunft jedoch muß es eine ernste Mahnung sein, auf diese Dinge zu achten und sich der großen Bedeutung bewußt zu sein. Was oft in Unkenntnis oder Interessenlosigkeit als wertlose Scherben weggeworfen wird, ist in Wahrheit eine nicht mehr zu ersetzende Urkunde, die in der Hand des Fachmannes zum wichtigen Beitrag unserer geschichtlichen Erkenntnis werden kann. Daher sei an den Schluß dieser Betrachtung der Appell gestellt, diese Arbeiten über die urkundenarme, ja vielfach urkundenleere Zeit zu unterstützen. Die modernen technischen Mittel bei den Bauarbeiten sind ohnehin eine Gefahr für die Archäologie, da sie meist schon vor dem Erkennen die Spuren zerstören. Nützen wir daher all die Gelegenheiten, die sich uns bieten, um unserem geschichtlichen Bild festere Konturen geben zu können.